

Ein AB-Entdeckungsbuch



DAS HAUSBABY

Benjamins Geheimnisse werden enthüllt

EVELYN HUGHES



Das Hausbaby

von
Evelyn Hughes

Erstveröffentlichung 2025
Copyright © AB Discovery
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Herausgebers und Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jede Ähnlichkeit mit einer lebenden oder toten Person oder mit tatsächlichen Ereignissen ist ein Zufall.

Das Hausbaby

Titel: Das Hausbaby

Autorin: Evelyn Hughes

Schnitt: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2025

www.abdiscovery.com.au

DIESES BUCH und alle AB Discovery-Titel sind jetzt auch
als Hörbuch erhältlich.

INHALT

Kapitel Eins: Die unerwartete Heimkehr	5
Zwischenspiel: Wendys innerer Sturm	8
Kapitel Zwei: Digitale Geheimnisse	11
Kapitel Drei: Sich ihrer Mutter anvertrauen	15
Kapitel vier: Verborgene Schätze.....	20
Kapitel fünf: Der Ruf an seine Mutter	24
Kapitel Sechs: Das erste Paddeln.....	29
Kapitel Sieben: Beaufsichtigte Spielverabredungen.....	32
Kapitel Acht: Tanten kommen.....	38
Kapitel Neun: Der Platz eines kleinen Mädchens	42
Kapitel Zehn: Das kleine Geheimnis.....	45
Kapitel Elf: Der erste Fall.....	48
Kapitel zwölf: Mamas Freundin zieht ein	50
Kapitel Dreizehn: Ein Besucher für Baby	52
Kapitel vierzehn: Ausgeliehen	55
Kapitel fünfzehn: Erziehung im Kindergarten	59
Kapitel 16: Ein bekanntes Gesicht in Spitze	62
Kapitel 17: Ein zweites Baby	65
Kapitel Achtzehn: Babymädchen in der Welt	68
Kapitel Neunzehn: Ein Kinderbett, zwei Babys	71
Kapitel zwanzig: Ein Tag im Leben	74

KAPITEL EINS: DIE UNERWÄRTETE HEIMKEHR

Wendy Carrington hasste Überraschungen. Sie mochte ihre gewohnten Gewohnheiten: Morgenkaffee um Punkt 7:45 Uhr, der gleiche Parkplatz bei der Anwaltskanzlei, Hähnchensalat- Wrap zum Mittagessen und ein verspäteter Zug nach Hause. Doch an diesem seltenen regnerischen Dienstag schlug das Schicksal zu. Im dreizehnten Stock war eine Wasserleitung geplatzt, die Büros waren überflutet, was eine vorzeitige Schließung zur Folge hatte. Ihr Manager hatte ihr mitfühlend gelächelt und ihr mittags zum Abschied gewunken.

Um 12:42 Uhr rollte Wendys Auto in die Einfahrt ihres bescheidenen Vorstadthauses, das sie mit ihrem Mann Benjamin teilte. Sie waren seit fünf Jahren verheiratet. Es waren angenehme, ruhige Jahre, nicht gerade leidenschaftslos, aber in letzter Zeit wirkte Benjamin ... abgelenkt. Er war ausweichender und stiller, als hätte sich etwas in ihm zusammengerollt und zurückgezogen. Sie hatte es auf den Stress bei der Arbeit geschoben. Tech-Startups waren unbeständig, und er arbeitete seit fast einem Jahr freiberuflich von zu Hause aus. Der Stress war deutlich zu spüren.

Als sie durch die Haustür trat, drang ein leises Geräusch durch den Flur.

Rhythmisches Klopfen. Gedämpftes Stöhnen. Wendy war still und schweigsam.

Ihre Absätze waren lautlos, als sie den mit Teppich ausgelegten Flur entlang zum Hauptschlafzimmer ging. Instinktiv schnürte sie sich die Brust zu. Sie war nicht jemand, der zu Eifersucht neigte, aber die Geräusche waren unverkennbar ... Lust und Anstrengung und leise, männliche Grunzlaute, die sie erkannte. Die Geräusche leidenschaftlichen Sex.

Ihre Kehle wurde trocken.

Die Schlafzimmertür war fast geschlossen, aber nicht ganz abgeschlossen. Mit zitternden Fingern streckte sie die Hand aus und

Das Hausbaby

öffnete sie gerade weit genug, um etwas sehen zu können. Was sie sah, überraschte sie nicht nur ... es riss alles, was sie über ihren Mann zu wissen glaubte, aus den Angeln.

Benjamin – ihr ruhiger, bebrillter, gepflegter Benjamin – lag auf dem Rücken auf einer gefalteten Babydecke. Seine Beine waren nach hinten gebeugt, die Füße in der Luft, als wäre gerade ein Baby gewickelt worden, und unter ihm lag eine durchnässte weiße Wegwerfwindel. Er war nicht allein.

Ein großer, dunkelhäutiger Mann mit rasiertem Kopf und muskulösem Körper kniete zwischen Benjamins gespreizten Beinen und stieß seinen dicken Schwanz mit tiefen, unerbittlichen Stößen in ihn hinein. Benjamins Hände umklammerten die Seiten eines rosa Plüscheshasen. Sein Mund war um einen übergroßen Babyschnuller geschlossen, und er wimmerte mit hoher Stimme, gedämpft, aber unmissverständlich.

„Uh-huh... uh-huh... Papa, fester...“

Wendy stockte der Atem. Ihr Herz hämmerte wie wild, ein Cocktail aus Übelkeit, Verrat und Verwirrung stieg in ihr auf.

Sie stolperte leise zurück, aus Angst, ein Geräusch zu machen, aus Angst vor dem, was sie gesehen hatte, oder schlimmer noch, vor der Bedeutung. Sie stand einen langen Moment im Flur und versuchte, sich eine Version der Ereignisse zusammenzusetzen, die dieser Szene einen Sinn geben könnte. Doch sie konnte dem rohen, ungefilterten Bild, das sich in ihr Gedächtnis eingebrannt hatte, nicht entkommen.

Ihr Mann trug ein Babyoutfit. Einen Strampler, im Schritt offen. Sein Schnuller war vorne mit einem Satinband befestigt. Seine Windel, durchnässt und offensichtlich abgenutzt, war dick und mit Comic-Tieren bedruckt. Und er wurde gefickt, als ob er es *wollte* . Nein, als ob er es *brauchte* .

Lautlos wich Wendy zurück, ging den Flur entlang, schlüpfte aus der Haustür und setzte sich in ihr Auto. Ihre Hände zitterten.

Sie weinte nicht. Noch nicht. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie schon *etwas fühlte* . Es herrschte zu viel Verwirrung, zu viele

Das Hausbaby

Fragen. Wie lange ging das schon so? Wer war dieser Mann? Und warum diese Babysachen?

Sie wartete dreißig Minuten im Auto. Lange genug, damit der Luststurm im Schlafzimmer vorüber war. Zeit für Benjamin, die Ladung Sperma in seine Muschi zu bekommen. Die Vertrautheit mit dem Akt zeigte, dass es bei weitem nicht das erste Mal war, dass er so gefickt worden war. Sie blieb lange genug, um den Fremden gehen zu lassen. Dann, sich wappnend, betrat Wendy das Haus wieder, diesmal mit geübter Ruhe.

Benjamin war in der Küche, in Jogginghose und T-Shirt. Sein langes Haar war zerzaust und hatte das typische „Post-Fucking“-Muster. Überrascht blickte er auf.

„Du bist früh zu Hause“, sagte er.

Wendy lächelte knapp. „Ja. Überflutetes Büro. Ich dachte, ich überrasche dich.“

Er blinzelte. „Nun ... schön, dich zu sehen.“

Sie beugte sich vor und küsste ihn kurz auf die Wange.
„Vermisst du mich?“

„Stets.“

Sie öffnete den Kühlschrank. „Vielleicht mache ich uns etwas zu Mittag.“

Ihre Stimme verriet sie nicht. Ihr Lächeln war überzeugend, doch in ihrem Inneren hatte sich etwas verändert. Sie war nicht mehr nur Benjamins Frau. Sie war jetzt eine Beobachterin, eine Sammlerin von Geheimnissen, und sie hatte vor, *alles zu erfahren* .

ZWISCHENSPIEL: WENDYS INNERER STURM

An diesem Abend, nachdem Benjamin zu Bett gegangen war, saß Wendy allein im Wohnzimmer. Im Haus war es still, bis auf das gelegentliche Klicken des Kühlschranks und das leise Summen des Regens draußen. Ihr Glas Wein stand unberührt auf dem Couchtisch.

Sie ließ die Szene immer wieder in ihrem Kopf Revue passieren, nicht nur die schockierende Körperlichkeit dessen, was sie sah, sondern auch die Atmosphäre: die *Babydecke*, wie Benjamin das Häschchen gehalten hatte, wie er kindlich *gesprochen* hatte. Es war nicht nur Sex. Es war nicht einmal bloße Unterwerfung. Es war etwas ... Kindliches und Ritualistisches, eine geheime Welt, die er allein aufgebaut hatte, mit Besuchern, die kamen und gingen wie beschworene Geister. Und sie war nicht Teil davon gewesen. Sie hatte es nicht einmal bemerkt.

Das tat am meisten weh. Nicht der Sex, nicht die Lügen, sondern dass er eine Version seiner selbst erschaffen hatte, ein ganz verborgenes Selbst, das er ihr nie gezeigt und nicht einmal seine Existenz offenbart hatte. Sie griff nach dem alten, ledergebundenen Notizbuch, das sie seit Jahren nicht mehr benutzt hatte – eines, in das sie nach dem College einmal Gedichte geschrieben hatte – und schlug es auf einer leeren Seite auf.

Tagebucheintrag

Dienstag, 23:49 Uhr

Ich habe heute gesehen, wie mein Mann wie ein kleines Mädchen gefickt wurde. Direkt in seine ... Muschi? Fotze?

Dieser Satz fühlt sich nicht einmal real an, und doch habe ich ihn durch einen Spalt in unserer Schlafzimmertür beobachtet. Er hatte eine Windel an. Eine Windel, verdammt noch mal. Und sie war durchnässt. Ich glaube, das hat sich mir am meisten ins Gedächtnis

Das Hausbaby

eingebrannt, dieses durchnässte Ding unter ihm, so wichtig für ihn, dass er sich immer noch darauf legte, während er gefickt wurde.

Er sah glücklich aus. Nein, zufrieden. Er lutschte an einem Schnuller und nannte den Mann „Papa“.

Wie lange? Wie oft?

Ich habe nicht geschrien. Ich bin nicht hereingeplatzt. Ich bin einfach gegangen. Warum? Weil ein Teil von mir Angst hatte, mehr zu erfahren. Und doch sitze ich hier und starre auf meine eigenen Worte, als würde ich etwas beichten. Warum beichte ich? Er ist derjenige, dem Schwänze in die Fotze geschoben werden.

Ich spüre, wie zwei Dinge in mir kämpfen.

Ein Teil von mir möchte alles niederbrennen, seine Geheimnisse in Stücke reißen und ihn fragen, was zum Teufel er hinter meinem Rücken getan hat.

Der andere Teil...

mir hat er noch nie so ausgesehen .

War er schon immer so?

Ist etwas in ihm kaputt ... oder geht es tiefer?

Ich habe das Gefühl, als hätte ich gerade herausgefunden, dass ich mit einem Fremden verheiratet bin.

Aber was, wenn dieser Fremde ... behalten werden will?

Was ist, wenn er keine Frau will?

Was ist, wenn er eine Mama will ?

Scheiße.

In der Stille spielte Wendy es wie eine Szene aus einem Drama durch. In Gedanken sah sie sich selbst mit verschränkten Armen im Flur stehen, Benjamin auf der Bettkante sitzen, klein und nackt, gefangen und in die Enge getrieben.

„Also“, begann sie mit kalter, präziser Stimme. „War es der Schnuller? Die Windeln? Oder die Stelle, an der du einen anderen Mann *Papa* genannt hast , die dich vergessen ließ, dass du eine Frau hast?“

Das Hausbaby

Benjamin stotterte, weinte vielleicht. Er versuchte, ihr etwas über Scham zu erklären, darüber, dass er es brauchte, darüber, dass er nicht wusste, wie er es ihr sagen sollte.

„Du hast Fremden gezeigt, wie du dich besser kennengelernt hast, als ich es je getan habe“, schnauzte sie. „Du hast *ihnen* deinen Körper gegeben. Du hast mir Lügen aufgetischt.“

Er würde sagen, er habe Angst, dass sie ihn nicht akzeptieren würde. Und vielleicht ... nur vielleicht, in dieser Version der Fantasie ... würde sie neben ihm sitzen und flüstern: „Was, wenn ich es schon tue?“ Aber Wendy war noch nicht bereit, das zu sagen. Noch nicht.

Sie klappte das Notizbuch langsam zu, stützte ihr Kinn auf die Knie und starrte in das schwache Licht des Flurs, der zu ihrem Schlafzimmer führte. Die Babydecke lag wahrscheinlich noch unter dem Bett. Vielleicht auch das Häschen.

Sie fühlte sich nicht mehr wie eine Ehefrau. Sie hatte das Gefühl, am Rande eines seltsamen Waldes zu stehen, dunkel, verworren und gefährlich, und etwas in ihr ... beugte sich nach vorne.

KAPITEL ZWEI: DIGITALE GEHEIMNISSE

Am nächsten Morgen machte Wendy Benjamin eine Tasse Kaffee, als hätte sich nichts geändert.

Er saß in einem grauen Kapuzenpulli und seinen üblichen weiten Freizeithosen am Küchentisch und beugte sich über seinen Laptop. Er blickte auf und lächelte auf seine ganz normale, leicht jungenhafte Art, die Augen noch immer ein wenig müde, die Mundwinkel in einer Art verlegener Dankbarkeit verzogen.

„Danke, Schatz“, sagte er und nahm den Becher.

Wendy küsste ihn auf den Kopf. Ihre Lippen streiften kaum sein Haar.

Sie fragte sich, was passieren würde, wenn sie flüsterte *Ich weiß alles* in sein Ohr. Würde er ausflippen? Weinen? Betteln?

Stattdessen sagte sie: „Ich bin nach der Arbeit vielleicht noch lange unterwegs. Das Abendessen ist im Gefrierschrank, falls du Hunger bekommst.“

„Okay, kein Problem.“

Sein Blick fiel wieder auf den Bildschirm. Sie fragte sich ... unterhielt er sich gerade mit einem Kunden – oder vereinbarte er einen weiteren „Besuch“? Langsam aß sie ihren Toast aus und ging dann. Aber sie ging nicht zur Arbeit. Sie ging zu *Lena* .

Lenas Wohnung – 10:13 Uhr

Lena Montgomery war eine Frau, die nie unnötige Fragen stellte. Die ausdrucksstarke, tätowierte Rothaarige mit einem eigenen Tech-Startup und einer Schwäche für zwielichtige Hardware-Hacks zog eine Augenbraue hoch, als sie im Bademantel die Tür öffnete und Wendy mit einem Spritzbeutel und zwei Lattes auf der Veranda stehen sah.

Wendy verschwendete keine Zeit. „Ich brauche eine Kamera. Diskret. Bewegungsaktiviert. Etwas, das ich auf mein Handy streamen kann.“

Das Hausbaby

Lenas Augenbrauen hoben sich. „Betrug?“

„Nein ... nicht genau.“

Lena öffnete die Tür weiter. „Umso besser.“

Gegen Mittag hatte Lena Wendy eine schlanke, magnetische Kamera in der Größe eines Lippenstifts geschenkt. Sie verfügte über Nachtsicht, Bewegungserkennung und ein flaches, mattschwarzes Gehäuse, das sie auf dunklen Möbeln nahezu unsichtbar machte.

„Und das wird über die App mit deinem Handy synchronisiert“, sagte Lena und reichte ihr eine kleine, gefaltete Anleitungskarte. „Raum benennen, Alarme einstellen, fertig. Du erhältst jedes Mal eine Benachrichtigung, wenn sich etwas bewegt.“

Wendy zögerte. „Kann es aufnehmen?“

„Automatisch. Alles ist cloudbasiert. Die interessanten Teile können Sie speichern.“

„Danke.“ Sie drehte sich zur Tür um.

„Wendy?“, rief Lena und legte den Kopf schief. „Alles in Ordnung?“

Wendy hielt inne. Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Noch nicht. Aber ich komme voran.“

Benjamin war noch in seinem „Büro“, dem Gästezimmer, das in einen Technikraum umgewandelt worden war. Wendy schlich leise durch das Haus und fand den perfekten Platz hoch oben an der Innenkante ihres Kleiderschranks, hinter einer Zierleiste, gegenüber dem Bett.

Sie drückte den Magnetfuß gegen den Rahmen, sodass er fest klemmte, und richtete die Linse dann nach unten. Die Sicht war perfekt. Das Bett, der Boden und der Nachttisch.

Sie synchronisierte die Kamera mit der App, nannte den Stream „Kinderzimmer“ und steckte ihr Handy in die Handtasche. Um 15:00 Uhr war sie wieder im Büro.

Um 5:30 Uhr sah sie sich die Liveübertragung stumm an, während sie in ihrem Auto auf dem Parkplatz saß, und was sie sah, ließ ihre Lippen vor lauter Unglauben öffnen.

Das Hausbaby

Benjamin verschwendete keine Zeit. Nur wenige Minuten nachdem sie gegangen war, begann der Mann, den sie zu kennen glaubte, sich aufzulösen. Auf dem Bild war zu sehen, wie er mit einem Bündel puderblauer und weißer Kleidung ins Schlafzimmer kam. Er legte sie aufs Bett und zog dann seinen Kapuzenpulli und seine Jogginghose aus. Darunter trug er bereits eine dicke Wegwerfwindel. Sie war zerknittert, vergilbt und abgenutzt.

Sie sah zu, wie er einen babyblauen Strampler mit Spitzentrüschen an den Schultern und zarter Stickerei auf der Brust ausbreitete: „*Mummy's Little Angel*“. Mit ehrfürchtiger Miene stieg er hinein, schloss ihn um seine Windel, holte dann langsam einen riesigen Schnuller heraus und steckte ihn ihm in den Mund. Wendy lehnte sich in ihrem Sitz zurück, ein seltsames Kribbeln durchfuhr ihren Bauch.

Er setzte sich aufs Bett. Legte sich hin. Rollte sich auf die Seite und umarmte einen riesigen Teddybären. Rhythmischt nuckelte er am Schnuller. Dann griff er mit einer Hand nach unten und begann, sich sanft gegen die dicke Polsterung seiner Windel zu wiegen.

Er hat es gevögelt.

Nicht wild, sondern zärtlich, als ob es ihm mehr als nur sexuelle Erregung verschaffte, sondern auch ... Trost. Als ob dies sein *wahres Ich wäre*, frei von Scham oder Erwartungen.

Und dann kam er.

Das Zappeln, das Keuchen, das leise Stöhnen durch die Puppe ... Wendy sah alles. Er lag keuchend da, die Augen flatterten geschlossen, eine Hand hielt den Bären noch immer, die andere ruhte schlaff auf dem Bund seines Stramplers. Der Stream-Timer der App tickte lautlos in der Ecke ihres Handys: 00:18:37. Sie starrte lange darauf und speicherte den Clip dann mit einem leisen Tippen.

Später am Abend strahlte Benjamin beim Abendessen über das ganze Gesicht. Sie aßen aufgewärmte Lasagne und sahen sich gemeinsam eine Kochsendung an. Er küsste sie auf die Wange und bot ihr an, den Abwasch zu machen.

Wendy lächelte. „Du bist süß.“

Das Hausbaby

Doch hinter ihren Augen brodelten tausend Fragen. Er wusste nicht, dass sie ihn gesehen hatte. Er wusste nicht, dass sie es *wusste* ... Und Wendy spürte zum ersten Mal in ihrer Ehe, wie sich Macht in ihre Hände legte wie eine warme, schwere Münze, nicht weil sie Rache wollte, nicht einmal, weil sie noch wütend war, sondern weil etwas in ihr aufgebrochen war und sie ihren Mann nun nicht mehr als einen Mann sah, der sie verraten hatte, sondern als etwas viel Verletzlicheres.

Und empfindliche Dinge könnten *Eigentum sein* .

KAPITEL DREI: SICH IHRER MÜTTER ANVERTRAUEN

Am darauffolgenden Samstag fuhr Wendy kurz nach Mittag zum Haus ihrer Mutter. Der Himmel war bedeckt, der Duft von Eukalyptus und fernem Regen lag in der Luft. Sie parkte auf der Kiesauffahrt, strich ihre Bluse glatt und atmete ruhig.

Ihre Mutter *Eleanor* war wie üblich im Garten und beschnitt ihre Zitronenbäume. Sie trug abgenutzte Handschuhe und einen breiten Strohhut. Sie blickte auf, lächelte und winkte mit der kleinen, beiläufigen Freude einer Person, die sich aufrichtig freut, ihre Tochter zu sehen.

„Bist du gekommen, um deinem ungezogenen Ehemann zu entkommen?“, scherzte sie, als Wendy durch das Tor kam.

Wendy lachte leise, obwohl ihr das Lachen im Hals schmerzte. „So ähnlich.“

Eleanor wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab und deutete auf das Achterdeck. „Tee?“

Sie saßen zusammen unter der Pergola, Dampf stieg aus ihren ungleichen Tassen auf. Vögel zwitscherten in den nahen Hecken, und Wendy genoss einen Moment lang die Geborgenheit dieses Ortes, der Welt ihrer Mutter, eines Ortes der Ordnung und Stärke, an den sie sich aus ihrer Kindheit erinnerte.

Dann sagte sie es ohne Umschweife: „Ich glaube, Benjamin führt ein Doppelleben.“

Eleanor blinzelte, unterbrach sie aber nicht. Sie wartete einfach.

Wendy starrte in ihren Tee. „Er ... macht sich schick, wenn ich nicht zu Hause bin. In Babykleidung. Windeln, Fläschchen, das volle Programm.“

Es herrschte langes Schweigen. Dann fragte Eleanor nur: „Hast du ihn erwischt?“

Wendy nickte. „Ich habe es gesehen. Und ... ich habe zugesehen. Ich habe eine Kamera im Schlafzimmer aufgestellt.“ Sie